

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Des Hinkenden Boten Standrede über die Schwarzen

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Des Hinkenden Voten Standrede über die Schwarzen.



„Ob er wohl kommt?“ so fragte der Bürgermeister und überschaute die stattliche Gesellschaft, die sich im „Löwen“ zusammengefunden hatte.

„Er kommt, er kommt,“ versicherte eifrig Peter der Barbier. „Was der Hinkende verspricht, das hält er auch.“

„Die Zeit ist aber schon lange um,“ meinte der Lehrer und zog seine große silberne Taschenuhr hervor, ein reiches „Nürnberger Eierlein“, noch in altes Erbstück vom Urgroßvater her. Er schüttelte sie Uhr hin und her, denn ab und zu mußte man es mit ihr machen, sonst blieb sie stehen, — gerade so, wie alte Leute zu stehen bleiben pflegen, wenn sie ihren Gang zu machen haben.

Da rasselte draußen ein Wagen heran. „Das könnte er sein,“ hieß es; etliche machten die Fenster auf und schauten hinaus.

„Hurra, der Hinkende ist da,“ rief der Peter. Er war es richtig und alsbald trat er herein, mit lautem Hallo begrüßt.

„Grüß Gott, liebe Freunde! Einen schönen guten Abend, Frau Löwenwirtin. Grüß Gott auch, Löwenwirt, was macht der Peter? Von dem gebt mir in Schöppllein; der hält die Kehle gut glatt, denn ich sehe schon: heute heißt es munter parlieren. Es waren ja lange nicht so viele beisammen.“

„Ihr kommt aber spät, Hinkender,“ rief Kilian der Hufschmied.

„Die Gäule wollten nicht recht. Nun, wenn erst die Elektrische geht, kommt der Hinkende auf die Minute.“

Der Schmied schnitt ein ärgerliches Gesicht: „Ach, was!“ so meinte er, „das kann noch lange dauern. Wir erleben's nicht mehr.“

„Das möchte ich doch nicht gesagt sein lassen,“ erwiderte der Hinkende. „Mitunter geht so etwas eschwinden wie der Blitz. In Amerika zum Beispiel haben sie leztlich eine solche Bahn in noch nicht

ganz vierundzwanzig Stunden fertig gebracht, und die Bahn war mehr als eine halbe deutsche Meile lang und eine schöne lange Brücke mußten sie noch ganz besonders dazu erst bauen.“

„Und das alles in vierundzwanzig Stunden! 's ist die Möglichkeit,“ so meinte verwundert der Hansfrieder, und wie um's besser zu begreifen, nahm er eine starke Prise aus des Löwenwirts schwarzer, runder Tabakdose, die zum allgemeinen Gebrauch auf dem Tische stand; denn eine scharfe Prise — die wirkt auf den Verstand.

„Was nun die Elektrische betrifft, so . . .“ „So solltet Ihr uns doch einmal hierüber eine Standrede halten,“ fuhr der Peter nafeweise dazwischen.

„Eben das wollte ich sagen,“ meinte der Hinkende, „wer aber seinen Kalender mit Fleiß und Bedacht gelesen hat und wer's auch im Kopfe behalten hat, was drin zu lesen stand,“ — der Hinkende schaute dabei den Peter ernsthaft an, so daß derselbe etwas bedenklich wurde, — „der wird wissen — nicht wahr, Peter, Ihr zum Beispiel wißt es doch?“ —

„Freilich, freilich, Hinkender.“ — „der wird wissen, so meine ich, daß der Hinkende eine solche Standrede schon gehalten hat.“

„Jawohl, gewiß, natürlich! Wann war's doch gleich?“ So riefen etliche durcheinander; andere aber griffen derweilen nach dem Glase und tranken daraus, sagten aber nichts — und das waren die Ehrlichen, denn vergessen hatten sie's richtig alle durch die Bank. Der Hinkende aber schmunzelte; er kannte seine Leute.

„Im 1862er Kalender war's,“ so fuhr er fort, „da steht die Standrede über's Elektrische schön gedruckt und ist auch mit ungezählten lehrreichen Bildern versehen. Schaut da nach, nehmt alles gut in Euch auf, und wenn wir 's Leben haben, dann soll im nächsten oder darauffolgenden Jahre das elektrische Kapitel fortgesetzt werden. Bis dahin kommt gewiß auch wieder mancherlei Neues dazu . . .“

„Zum Beispiel das elektrische Fliegen,“ meinte Peter. „Peter, an Euch ist ein Erfinder verloren gegangen.“

„Na und ob,“ entgegnete Peter und that ganz stolz, „was ich mitunter für Gedanken im Kopfe habe!“

„Naus damit!“ schrie der Hufschmied Kilian und nahm den Peter mit einer Hand am Kopfe, daß dieser festsaß wie in einem Schraubstock.

„Au,“ schrie der Peter, „laß mich los!“ „Laßt ihn los, Kilian,“ mahnte der Hinkende; „denn so preßt Ihr ihm die Gedanken doch nur noch mehr zusammen, und es kann erst recht keiner heraus.“

Der Schmied machte den Schraubstock auf, der Peter rieb sich das Genick, der Hinkende aber fuhr fort: „Rein, diesmal wollen wir das Elektrische sein lassen und ganz etwas anderes vornehmen. Diesmal geht die Standrede auf die Schwarzen.“

Hurrje, das gab einen Alarm. Die Schwarzen!

Lehrer Hinkender Vote für 1899.

„Hinkender,“ schrie der Bürgermeister, „nehmt Euch inacht. Ihr kommt wieder in Konflikt mit den Behörden.“

Meister Kilian wiegte bedächtig sein gewaltiges Haupt hin und her; der Schwarzzeiß-Bauer kraute sich hinter den Ohren; selbst der Löwenwirt, der gerade an den Tisch getreten war, um dem Hinkenden einen frischen Schoppen zu bringen, meinte so halblaut zu ihm: „Ich thät's nicht. Was habt Ihr denn, daß Ihr denen immer ans Leder geht! Und aufrichtig gesagt: sie sind gar nicht so schlimm, einen guten Schoppen trinken sie auch.“

Peter der Barbier aber schlug ein Mal ums andere Mal mit der flachen Hand auf den Tisch und meinte lachend: „Famos, Hinkender, ganz famos! Die kann man gar nicht genug schütteln und rütteln.“

Der Hinkende aber schmunzelte nur so ein wenig; er goß sich aus dem frischen Schoppen ein neues Glas bis an den Rand voll, hob das Glas in die Höhe und rief: „Die Schwarzen sollen leben! Sie leben hoch!“

Verdutzt schaute da die ganze Tafelrunde drein. So etwas hatten sie vom Hinkenden noch nicht erlebt! Keiner that Bescheid darauf. So trank der Hinkende für sich allein; er trank das Glas zur Hälfte leer, dann setzte er es nieder und sagte: „Ich sag's nochmals: Die Schwarzen sollen leben! Die Schwarzen, die Braunen, die Gelben und was sie sonst für eine Farbe haben. Ja, ist es denn nicht eine Sünde und Schande, daß die Weißen meinen, die anders Gefärbten sollten nicht leben! Nur sie, weil sie eine weiße Haut haben, sollten leben und herrlich und in Freuden leben? Die armen Neger aber zum Beispiel, die in Afrika und Amerika sitzen, wären nur dazu da, um sie auszunützen, schlecht zu behandeln und sie nebenher auszuhöhnen?!“

Jetzt ging der Versammlung ein Licht auf.

„Hinkender,“ schrie der Peter wie besessen, „Ihr seid und bleibt einmal ein Mordsterk! Jawohl, die Schwarzen sollen leben und all das andere Volk, das eine bunte Haut hat und speciell das, das zum Deutschen Reiche gehört. Sie leben hoch, hoch und abermals hoch!“

Alles schrie mit, hob die Gläser, stieß damit an und trank. Der Hinkende aber trank seinerseits die zweite Hälfte seines neuen Glases bedachtsam aus, er hatte es ja gewußt: sie würden ihn noch verstehen. Der Geißbauer freilich, der ein wenig harthörig und auch sonst nicht leicht von Begriffen ist, verstand immer noch nicht recht, was eigentlich los, wer eigentlich gemeint war. „Zum Donner,“ sagte er, „auf die Schwarzen stoß' ich einmal nicht an, das ist eine zu verteuflerte Gesellschaft.“ Als ihm aber der Ratschreiber ins Ohr geschrieen: „Die Neger sind ja damit gemeint, unsere neuen Brüder in Afrika, und die Gelben, na, das sind die Chinesen zu Kiautschou; wer die Braunen sind, das weiß ich selbst nicht —,“ da begriff er's und er schrie noch nachträglich dreimal Hoch!

„Ja, die Neger,“ so fuhr der Hinkende fort, nach-

dem sich alle wieder beruhigt und wieder niedergelegt hatten, um gespannt weiter zuzuhören, „die Neger sind sozusagen auch Menschen; sie sind zum Teil unsere Specialbrüder und Landsleute, denn solche Millionen von ihnen gehören direkt zum Deutschen Reiche.“

„Ich mein', ich hätt's im Blättchen gelesen, in Berlin selber gib's eine ganze Negerkolonie von etlichen tausend Bolköpfen,“ fügte der Barbier ein, der immer damit groß thun wollte, daß er mehr wüßte als die andern.

„Etliche tau und sind's nun gerade nicht,“ erwiderte der Hinkende, „aber an die hundert werden es immerhin sein, die in der Reichshauptstadt leben und dort ihrem Verdienste nachgehen. Meistentheil sind es Kellner, Diener, Thürsteher, Kraftmenschen und dergleichen; manch einer ist ehrbar verheiratet mit einer Weißen . . .“

Neugierig fragte Kilian der Schmied: „Wie sind denn die Kinder?“

„Gesprenkelt sind sie; schwarz-weiß gesprenkelt,“ schrie der Peter.

„Wenn nicht gar gescheckt wie die Tiger oder gestreift wie die Zebras. Das wär' schon recht; es wär' echt preußisch,“ meinte der Schwarzzeißbauer.

„Geht, geht, Geißbauer, mit Eurem Arger auf die Preußen,“ so sagte der Hinkende, „der deutsche Kaiser ist doch auch ein Preuße, und der Kaiser Friedrich war einer, und Wilhelm der Große — und war der für einer! Ja, unsere eigene Landesmutter ist eine Preuße! Und wer ist noch Preuße, ein waschechter, dem die schwarz-weiße Farbe niemals ausgegangen ist? . . . Nun wie heißt er?“

Alle schwiegen und schauten einander an; der Schmied Kilian aber zog die braune Stirne so nachdenklich zusammen, daß es fünf lange, tiefe Falten darauf gab und es aussah, als sei die Stirn ein frisch umgeworfenes Ackerfeld.

„Mit B fängt er an,“ sagte lachend der Hinkende, um ihnen drauf zu helfen, „B—i—s . . .“

„Ich hab's,“ schrie der Geißbauer und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß sein Schoppen mit tanzen anfing, „unser Bischof ist's.“

Da setzte der Hinkende sein Glas und seinen Schoppen weg und lachte aus vollem Halse, daß er sich nur so bog. Den andern aber ging unterdessen wieder einmal ein Licht auf, und sie riefen: „Der Bismarck ist es!“

„Ja, der Bismarck ist es!“ fuhr der Hinkende fort, nachdem er sich die Thränen aus den Augen gemischt; „der ist doch wahrhaftig schwarz-weiß, und darum muß ja nicht auf die Preußen räsonniert! Sonst kriegt Ihr's mit dem zu thun und mit dem Hinkenden. Um aber auf die Neu-Preußen, die Berliner Neger und die sonstigen Neger zurückzukommen, so muß es gesagt sein, daß es leider viele Alt-Preußen und Alt-Deutsche giebt, bei denen die Schwarzen nichts gelten, in deren Augen sie keine rechten Menschen sind. Ein schwarzes Menschenleben ist ihnen gleich Null.“

„Stimmt, stimmt leider,“ so bestätigte der Schul-

„Ihrer, „da waren ein paar Reisende, die in Afrika herumgereist sind, — wie hießen sie doch schnell? — sie haben schlimme Sachen gemacht.“

„Ein Doktor war der eine,“ sagte der Hinkende, „und den mein' auch ich in erster Reihe; ferner ber waren noch ihrer zwei da, die der deutsche Kaiser als Beamte hingeseht und schwer bezahlt hatte, wei „Assessoren“ waren es (Leute also, die extra darauf studieren, was recht und was unrecht ist) — Behlan hieß der eine, Leist der andere — wie ind die mit den armen Negern umgesprungen? Gottserbärmiglich! Den Schröder gar nicht zu zählen, denn der war ein gewöhnlicher, ungebildeter Mensch. Imgebracht haben sie die Neger aus heiler Haut, wegen nichts; die armen Weiber aber haben sie auf eine Weise behandelt, — wenn da die Löwenwirtin nicht selbst so gespannt zuhörte, dann würd' ich's am Ende noch genauer schildern, — kurzum, unter aller

Würde und aller Kanone war's! Nun sollte man meinen, als es gerausklam, da wären sie alle ganz zehörig dafür abgestraft worden! Aber profit die Mahlzeit! Da zeigte sich — wie es in der Sprache der Gelehrten Staatsmänner heißt — eine Lücke in der Gesetzgebung. Durch diese Lücke der Gesetzgebung schlüpfte einer nach dem andern aalglatt durch.“

„Eine Schand' ist's,“ so meinte der Bürgermeister, „es sollten da ganz besondere Gesetze auf solche Kerle gemacht werden.“

„Recht so, Bürgermeister,“ so stimmte der Hinkende zu, „sie sind auch eben dran und machen solche Gesetze, die sie rechtzeitig zu machen verpaßt hatten, was man ihnen auch nicht mal weiter übelnehmen kann; denn auf die Schwarzen gab's bis dahin keine Gesetze, weil es keine deutschen Kolonien gab, und deutsche Kolonien gab's nicht, weil's kein Deutsches Reich gab, und ein Deutsches Reich gab's nicht, weil's keinen deutschen Kaiser gab, und einen deutschen Kaiser gab's nicht, weil es keine deutschen Fürsten gab, und deutsche Fürsten gab's nicht — wenigstens keine rechten deutschen Fürsten; sonst gab's Fürsten in Deutschland eher zuviel als zu wenig —, weil's kein einiges deutsches Volk gab. Das mußte erst — wie eben der genannte Bismarck gesagt hat — mit Blut und Eisen zusammengegeschweißt werden.“

„So ist's,“ riefen sie alle; nur Kilian der Schmied brummte: „Blut und Eisen? Das schweißt nicht.“

„Aber, Herr Kilian, es ist doch nur bildlich gemeint,“ so sagte der Schullehrer.

„Wieviel Neger gehören denn jeztund eigentlich zum Deutschen Reich?“ fragte der Peter.

„Seid doch nicht wieder so vorwichtig,“ erwiderte der Hinkende, „Ihr werdet es schon erfahren. Vor-

erst wollen wir einmal nachschauen, welche Negerländer jezt zum Deutschen Reiche gehören, wo sie liegen und wie sie beschaffen sind. Nun, Bürgermeister, wie machet Ihr es wohl, wenn einer käm' und wollte von Euch den Weg wissen, auf dem er nach Kamerun kommt?“

Verlegen schwieg der Bürgermeister; der Schullehrer aber lachte.

„Der Herr Lehrer weiß es natürlich,“ fuhr der Hinkende fort, „er bringt es seinen Zungen mit dem Stöckel bei; aber auch die hohe Behörde sollte es wissen. Ihr andern aber habt die Schulbank nicht mehr gedrückt, als das Deutsche Reich seine Kolonien bekam. So hört also: Das Deutsche Reich hat sechserlei Kolonien oder, wie es amtlich heißt, „Schutzgebiete“, ihrer vier in Afrika und ihrer zwei in Australien bei unsern Bodensüßlern, zu denen wir auf dem geradesten Wege kämen, wenn wir dort in Löwenwirts Hofe ein Loch graben wollten. Wir brauchen nur 1700 Meilen tief zu graben und kämen dann ganz bestimmt in Australien heraus. Unsere Landsleute, die Australier, würden uns freundlichst die Hand reichen und aus dem Loch helfen.“



Durch diese Lücke der Gesetzgebung schlüpfte einer nach dem andern aalglatt durch.

was hoffentlich niemals nötig sein wird und auch so gut wie unmöglich ist, denn jenseits des großen Lochs, das unser Meister Brunnenmacher nächstens dort in des Löwenwirts Hofe bohren wird, ist es ganz satirisch heiß, — so heiß, daß es alle, die aus Europa kommen, dort nicht lange aushalten. Dafür wär's aber ein ganz probater Aufenthalt für alle solche, die hier zu Lande das Mäusen nicht lassen können oder sich sonst mit der Menschheit nicht vertragen können; kurzum — das australische Land könnte ganz gut in Parzellen zerstückt und zu „Verbrecherkolonien“ gemacht werden, wie das ja andere Länder auch gemacht haben. Die Herren Tagediebe, die jeztund soviel kosten und doch im Gefängnis nichts Rechtes leisten —

— und uns unnötig Konkurrenz machen,“ — warf der Weber so geschickt dazwischen, als ob er mit flinker Hand das Weberschifflein durchgeworfen hätte —

„— nun ja,“ fuhr der Hinkende fort, „die würden

dann weitab vom Deutschen Reiche sitzen und keinem mehr was thun. Dabei wären sie halb und halb freie Leute, jedenfalls nicht eingesperrt; weite Strecken Landes würden sie roden und urbar machen."

"Hinkender," sagte der Peter, "was Ihr da sagt, ist geistlich; schreib's doch 'mal dem Reichskanzler, der thut's am Ende."

"Das braucht ihm der Hinkende nicht erst zu schreiben," erwiderte dieser und lachte; "denn das weiß der Reichskanzler ganz von allein; ja, der hätte es wohl schon von selbst gelhan, aber die Herren vom deutschen Reichstag wollen davon nichts wissen, und was die nicht wollen, das darf nicht sein. So ist einmal die Einrichtung. Was aber die vier andern Kolonien oder Schutzgebiete angeht, so soll uns da nur kein Langfinger oder Messerheld hinkommen, denn das sind Län-

der, die wie gemacht sind dazu, um deutsche Bauern und deutsche Handwerker einstmals in Massen aufzunehmen. Ich sage mit Vorbedacht einstmals, hört Ihr's, Geißbauer, und Ihr, Hansfrieder? Ihr braucht also nicht gleich den Rappel zu bekommen und bleibt am besten, wo Ihr seid; auch Euere vier Buben bleiben am besten daheim. Wenn diese aber erst Kinder haben und es sollte denen hier zu Lande zu enge werden — dann wird's Zeit sein, daran zu denken, ob nicht einer oder der andere am besten aufpakt und nach Afrika zieht zu unsern schwarzen Landsleuten, den Negern, oder noch besser — zu der braunen Sorte, den Hottentotten. Bei denen ist noch viel Platz, unmenschlich viel Platz, und für dasselbige Geld, um das hier der Geißbauer seinen Hof losschlägt, steigert einer dort zu Lande ein ganzes Rittergut. Bei den Hottentotten allein ist noch soviel Platz, daß alle deutschen Bauern, wie sie gebacken sind, Unterkunft finden könnten."

"Nützig wird's bald sein," warf der Geißbauer dazwischen, "daß etliche von uns auswandern, denn hier zu Lande wird uns armen Bauern das Leben immer saurer gemacht."

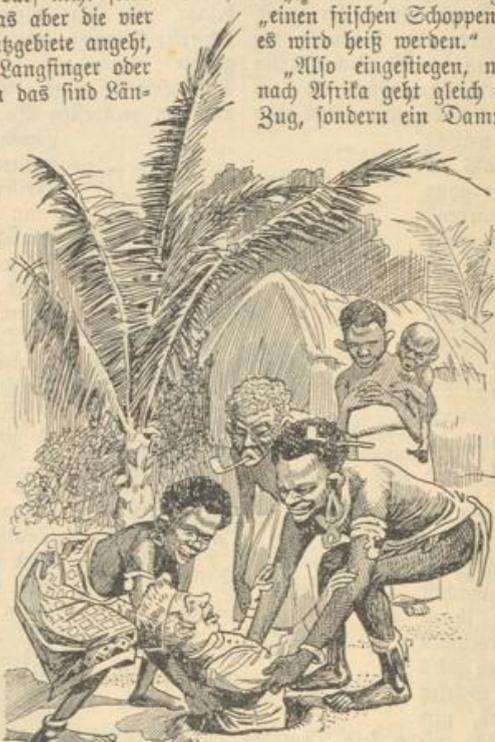
"Unmöglich wird's einem gemacht, sage ich," so schrie der Hansfrieder und stieß seinen leeren Schoppen auf den Tisch, "Hinkender, schreibt das einmal dem Reichskanzler, und er möcht' doch ein Einsehen haben und nicht in einem Wahren das viele Getreide von den Amerikanern einlassen."

"Nein, er soll's einlassen," schrie der Hansfrieder davor; "er soll's ruhig einlassen, aber kaufen soll er's, selber kaufen, auf Staatskosten und zu einem anständigen Preise. Das thät unsereinem gut."

"Ja, das wollt' ich meinen," erwiderte der Hinkende, "Euch thät's gut, aber allen andern thät's das Gegenteil. Aber darüber sprechen wir noch ein erliches Wort miteinander, wenn wir erst wieder aus Afrika daheim sind. Jetzt aber wollen wir uns aufsetzen und — im Geiste natürlich! — eine Reise dorthin machen. Wer fährt mit?"

"Wir fahren alle mit," riefen sie durcheinander. "Halt noch ein wenig," rief Kilian der Schmied, "einen frischen Schoppen nehm' ich mit; ich vermute, es wird heiß werden."

"Also eingestiegen, meine Herrschaften, der Zug nach Afrika geht gleich ab. Es ist aber gar kein Zug, sondern ein Dampfschiff. Poptausend ist das



Unsere Landsleute, die Auswanderer, würden uns freundlichst die Hand reichen und aus dem Loch helfen.

aber ein stattlicher Dampfer. Zwischen Lindau und Konstanz auf dem See fährt manch einer, der sich setzen lassen kann; aber der Dampfer, den wir jetzt beschreiben, um eine Partie nach Afrika zu machen, der ist ein die zehn- und zwanzigmal größer. Da kann man trotz den ganzen Freiburger Dom nehmen und ins Schiff legen und er findet Platz darin. Und von wo soll wir ab? Von Bremen, meint der Schullehrer; aber von Hamburg geht die Rede ab, oder richtiger von Cuxhaven, was der Vorhote von Hamburg ist, denn bei zur Stadt Hamburg sein kann solch ein Riesentanker nicht die Elbe hinauf; das hat die Elbe trotz alledem nicht Wasser und nicht Dampfer genug. In Cuxhaven steigen wir ein und dann geht die Reise los. Es geht

in die Nordsee hinein und die Küste entlang, bis wir an Holland herankommen. Da wird Halt gemacht und die alte Handelsstadt Rotterdam beschaut; aber bald geht's weiter und weiter, acht Tage giebt's kein Halten, an Frankreich geht's vorbei, erst wenn Portugal in Sicht kommt, stoppt der Dampfer, und wer da will, kann aussteigen und sich den König von Portugal anschauen, ob er noch immer so dick ist? Dann geht's um die spanische Halbinsel herum, und wo das Wasser anfängt ganz schmal zu werden, macht der Kapitän eine scharfe Wendung und fährt gerade in der Mitte zwischen Europa und Afrika hindurch und hinein ins Mitteländische Meer. Also Afrika hätten wir bereits,

an heißt es nur noch an die richtige Stelle zu kommen. Dazu müssen wir durchs Mitteländische Meer Länge nach durch und ganz bis ans rechte Ende n, wo der Suezkanal liegt . . ."

"Es wird einem ganz schwindlig von alledem," sagte der Schmied.

"Das ist die Seekrankheit," erwiderte der Lehrer. "Der Suezkanal aber ist ein Kanal zwanzigmal so weit wie des Löwenwirts Gaststube, und tief genug er, daß die allergrößten Schiffe der Welt durchfahren, ohne unten aufzustößen. Da also schwimmen wir durch und kommen auf die Art ins Rote Meer hinein."

"Ist das dasselbige, in dem der König Pharao . . ." sagte etwas unsicher der Schwarzegeißbauer.

"Genau dasselbe ist es; 300 Meilen lang ist es und am Ende liegt der Ort Aden, wo's guten Kaffee gibt, denn Aden gehört zu Arabien, und bis Mokka's von da nur ein Kaffensprung."

"Es wird einem ganz wirr von alledem, was man's Gesicht bekommt," gestand aufrichtig der Hausvater.

"Halt," rief der Hinkende, "ich mal es auch auf, damit Euch klarer wird. Seht, Löwenwirt, gebt mal Eure Kreidher; nicht die doppelte, die einfache genügt er. Und Ihr dorn macht einmal ein wenig Platz mit Euren Schoppen. Seht, so haut Afrika aus."



Damit zog der Hinkende mit der Kreide einen großen Umriß auf die Tischplatte.

Damit zog der Hinkende mit der Kreide einen großen Umriß auf die Tischplatte.

"Eine Art Pfannkuchen ist es," so meinte er dabei, "nur ein wenig schlecht geraten; oben ein wenig breit und dafür unten zu spitz und daneben hat er hier zur Linken eine Einbuchtung, wie sie die Pfannkuchen der Löwenwirtin, weiß Gott, nicht haben."

"Wir würden's uns auch schönstens verbitten," sagte der Ratsschreiber, der für sein Geld immer lieber gut und viel, als wenig und schlecht haben wollte.

"Eine Einbuchtung?" fragte der Schullehrer; "ach so, Ihr meint den Golf von Guinea? Wo die beiden deutschen Kolonien Togo und Kamerun liegen?"

"Den nämlichen, Schullehrer; aber da sind wir noch nicht; vorderhand sitzen wir mit unserm Schiff noch vor Aden; wir haben unsern Mokka ausgetunkt und dampfen lustig ins Meer hinaus, immer nach Osten zu. Ein Tagereise ist um, der Steuermann schmeißt das Ruder herum, wir schwenken nach rechts ab und jetzt geht es mit einemmale nach Süden,

immer an der Ostküste von Afrika entlang, die hier den Engländern zugehört. Das geht so eine ganze Woche lang fort: alles, was Ihr von Land seht, ist englisch. Aber endlich ein ander Bild: Die deutsche Flagge weht hoch am Strande, wir sind in Tanga, und damit in „Deutschostafrika“ angelangt. Das ist die größte und allerwichtigste der deutschen Kolonien; eine Kleinigkeit fehlt und sie ist doppelt so groß wie Deutschland selbst; an die 3 Millionen Neger wohnen darin. Bitte, meine Herrschaften, steigen Sie gefälligst aus und schauen Sie sich um in dem Lande. Außer den Negern treffen Sie auch auf deutsche Landsleute — es mögen an die tausend sein — und nebenher auf viele Araber, weil diese hier das Geschäft mit den Eingeborenen in den Händen haben, während die Deutschen fleißig Kaffeebäume, Kokospalmen und Tabak pflanzen und abernten. Deutsches Korn und deutscher Weizen, wie ihr Bauern es säet und erntet, will hier freilich nicht recht gedeihen; auch das

liebe Rindvieh kommt nicht recht fort, weil es das Ungeziefer zuviel plagt; besser gedeiht schon der Esel; Pferde giebt's so gut wie gar nicht.

Neben den Pflanzern und den arabischen Handelsleuten giebt's auch schon eine ganze Zahl deutscher Kaufleute, welche Elfenbein, Gummi, Kaut-

schuk und dergleichen afrikanische Handelswaren aufkaufen und dazu bis tief ins Innere des Landes hinein Karawanen schicken. An der Küste aber giebt's gar schon eine Eisenbahn, eine richtige Eisenbahn, an die vierzig Kilometer lang."

"Derweil hat nun der Herr Schiffskapitän seine Ladung abgegeben und neue eingenommen. Wir können also munter weiterfahren und dampfen immer an der Küste entlang, die hier auf hundert Meilen deutsch ist. Da giebt's stattliche Orte überall: Bagamoyo, Dar-es-Salaam, wo der Herr Gouverneur in einem schönen Hause sitzt, das aus deutschem Eisen und deutschem Cement erbaut ist, ferner Kilwa und zuletzt Lindi — überall weht die deutsche Flagge hoch vom Mast, daß jeder Deutsche sich von Herzen darüber freut! — Weiter geht jetzt die Reise, immer an der Küste entlang, wo nun eine gar sonderbare Flagge weht, die keiner so leicht kennt, nämlich die blauweiße, portugiesische. An die 300 Meilen geht das so, denn die Portugiesischen haben hier von alter Zeit her noch ein schönes Stück Land, das Land

Mozambique, das ihnen schwer genug wird sich zu erhalten, denn die Engländer sind hinterdrein, wie der Teufel hinter der armen Seele, und möchten es den Portugiesen gar zu gerne abnehmen; ja, sie würden es ihnen abkaufen und bar bezahlen; aber der Portugiese — ob er gleich das bare Geld gut gebrauchen könnte, denn er hat nur leere Kassen — ist stolz wie sein Bruder, der Spanier, und sagt (auf portugiesisch natürlich!): „Mozambique kauft man nicht!“ — Portugiesisch ist also auch der Hafen Delagoa-Bai, in dem wir jedund anlegen. Wir steigen aus und wer will, kann von hier aus einen Absteher ins Land hinein machen und zwar auf einer richtigen Eisenbahn; denn von hier aus liegen Schienen bis Mittelburg und gar bis Pretoria hin, wo der „Onkel Paul“ sitzt und seine Buren in aller Gemütlichkeit regiert. Onkel Paul ist aber nur ein Kosenamen; in Wahrheit heißt der Mann Paul Krüger und ist der Präsident der Transvaalschen Burenrepublik, dergleichen, die teils mit den Engländern so stark hintereinander geraten ist, weil die Engländer sie ums Leben gern aufgespeist und sich einverleibt hätten. — Wer will, kann da in aller Geschwindigkeit auch ein Loch in die Erde machen, im Sande buddeln und nachschauen, ob nicht am Ende Gold dazwischen ist. Denn das Land steckt da voller Gold, und wenn einer nur Glück hat, so kann's ihm passieren und er erwischt einen Goldklumpen, so groß wie 'n Rindskopf. Wenigstens erzählen sich das die Leute so; ob's auch wahr ist, steht auf einem andern Blatte. Nun fahren wir noch eine Station weiter mit unserm Dampfer und dann steigen wir aus, denn das deutsche Schiff hat seinen Paß gemacht, es fährt nicht weiter, sondern kehrt um und steuert wieder heimwärts. Wir aber haben noch nicht genug; wir wollen noch mehr deutsche Kolonien sehen und setzen uns derentwegen auf einen Engländer, der hier schon liegt und auf uns wartet. Mit ihm schwimmen wir nach Süden weiter, und umschiffen die Spitze von dem

— genannt das Kap der guten Hoffnung —, so schaltete der Schullehrer dazwischen.

— richtig! Also da herum! Rechts schwenkt! Und nochmals rechts schwenkt! Und nunmehr eingeschwenkt in den Hafen von Swakopmund! Denn Swakopmund ist wieder deutsch — nach all dem vielen Englisch, Portugiesisch und wieder Englisch. Wir könnten ja auch schon in der Walfischbai ansteigen, aber nein, wir thun's nicht, nicht etwa dem Frieder wegen, weil der Angst hat vor Walfischen, es giebt da solche gar nicht, sondern wir wollen nur den Engländern nicht den Gefallen thun. Wir steigen vielmehr aus, wo die deutsche Flagge weht. Ans Land, meine Herrschaften, ans Land. Hei! was ist das für ein Leben hier; ein deutsches Kaufhaus steht am andern; dicht am Strande aber steht eine Wirtschaft, die mit ihrem Schild „Zum Fürsten Bismard“ gar freundlich einladet. Hier giebt es Bier, deutsches Bier; freilich bitteres Bier, denn das Fläschlein davon kostet anderthalb Mark — was doch

bitter ist. Ein Schöppllein Markgräser aber wir gar nicht zu erschwingen. Darum, Frau Löwenwirtin, bringt mir noch einen von Eurem Billigen.“

„Man kriegt einen Morbdsdurst bei dem vielen Reizen.“ meinte der Peter und ließ sich seinen Schoppen auch füllen.

„Na, das ist doch kein Wunder; überall ist eine Bullenhitze,“ sagte Meister Kilian der Schmied.

„Tropisches Klima sagt man,“ so verbesserte der Schullehrer.

„Trinkt mir nur nicht zuviel,“ so warnte lachend der Hinkende, „denn gerade in den heißen Ländern ist das Trinken eine gefährliche Sache, wenigstens das Trinken von solchen Getränken, in denen viel Alkohol ist. Da wundern sich die Leute, die dahin kommen, immer, daß sie 's Klima nicht vertragen können, während doch die Eingeborenen, die dummen Neger, dasselbige Klima ganz vortrefflich vertragen. Die Gelehrten meinen deshalb, der Europäer wäre anders organisiert, als der Neger — wie sie sich ausdrücken; aber in Wahrheit hat der Neger seinen Magen, seine Eingeweide und was sonst noch zum Verdauen gehört, aufs Lüpselfchen genau so wie unserns hier zu Lande, ja gar nicht anders als der Eskimo, der hoch oben im Norden in seiner Schnehütte haust. Der Unterschied ist nur der, daß ein jeder anders lebt und anders leben muß, wenn er gut bestehen will. Der Europäer aber meint zumeist er müßte in Afrika genau so leben wie daheim; in der Woche allemal Supp', Gemüse und Fleisch, bei Sonntags aber einen knusprigen Schweinsbraten mit Sauerkraut und einem halb' Duzend Klöße; dazu gehöre sich die nötige Portion Ehtes, und einige Magenbitter oder Nordhäuser müßten — der guten Verdauung halber — oben drauf gesetzt werden. Wer in solcher Art unter den Wilden leben will, wird's nicht lange so treiben. Der Nordhäuser und der Magenbitter vornehmlich — sie passen nicht für Afrika. Leider haben die Neger selbst Geschmack an dem Zeug gewonnen, nachdem sie erst die Proben den Branntwein niemand lieber als ein echter Walfischkopf, und so träge sie für gewöhnlich sind — für eine Flasche Rum arbeiten sie sogar. Mander Negerkönig hat für ein Fäßlein Cognac Scepter und Krone ausgetauscht.“

Ja, rein veressen sind die Neger auf den Spiritus, und deshalb ist es weise eingerichtet, daß ein hoher Zoll darauf liegt, so daß er dort zu Lande unerschwinglich teuer kommt. Besser wär's noch, er wäre ganz verboten.“

„Stimmt,“ so bestätigte der Ratschreiber, der 's immer mit seinem Magen zu thun hat; „Löwenwirt, geht schenk mir einen Bittern ein; man muß ja froh sein, daß man ihn hier noch kriegt.“

„Besser ist es schon,“ so meinte der Hinkende, „man hält sich an den guten edlen Tropfen, wie er von der Rebe kommt, was die Wilden auch ihrerseits thun könnten, denn der Wein wächst wild bei ihnen, aber Weinbauern giebt's darum doch nicht unter ihnen; die Neger sind viel zu träge dazu.“

„Und doch seid Ihr so für die Neger!“ warf der Lehrer ein, „wie reimt sich das zusammen?“ „Ei, das reimt sich ganz gut zusammen,“ so gab der Hinkende zurück; „der Neger von heute ist faul; das stimmt; der Mensch ist überhaupt von Natur aus träge; erst die Not lehrt ihn arbeiten, wie sie ihn beten lehrt.“

„So muß der Neger also erst in Not gebracht werden? Aber Hinkender, das kann doch Euer Ernst nicht sein!“

„Schullehrer, dreht einem die Worte nicht im Munde herum. Der Neger braucht nicht mit Kunst und Hinterlist in Not gebracht werden; er setzt sich selber in Not, wenn er sieht, wie die fremden Leute so verschiedentliche Dinge haben, die auch er für sein Leben gern hätte, zum Beispiel ein Messer oder ein Beil, und nun gar eine Flinte mit samt Pulver und Blei. Das macht ihm Kopfschmerzen; am liebsten maufte er so 'n Ding einfach, weil er ein Kind ist und gar nicht recht weiß, was Diebstahl ist; aber das geht nicht, das weiß er aus Erfahrung, und so setzt er sich in Bewegung und arbeitet, um nur das glänzende Ding zu bekommen, das ihm so verlockend vorschwebt.“

„Raffinierte Subjekte — diese Kolonisten,“ so meinte der Schullehrer; aber der Hinkende fuhr fort:

„Nun, das ist doch wahrhaftig kein Verbrechen, einem die Arbeit anzugewöhnen, denn mit Recht heißt es: Arbeit macht das Leben süß. — Aber denkt nur, wie es weiter damit kommt: Die Neger arbeiten; sie arbeiten für die Kolonisten, erhalten ihren guten Lohn, können sich kaufen, was sie sich wünschen; der deutsche Kaufmann läßt alles zusammenholen, was dort, wo es ist, doch keinen Wert hat; läßt es säubern, sichten und gut verpacken. In ganzen Ballen geht die Ladung zu Schiffe und bald liegt sie im fernen Hamburg oder Bremen am Strande und wird mit gutem Gewinne losgeschlagen. Das Geld fließt zurück nach Afrika, neue Neger werden als Arbeiter eingestellt, ein Stamm hör't's vom andern, einer sieht am andern, was für schöne Dinge zu bekommen sind, wenn einer nur ein wenig arbeitet. Immer mehr strömen die Neger herzu, lassen sich nieder, siedeln sich an, bauen Hütten und gar richtige Häuser — seht, Leute, so entstehen Kolonien! So entstehen weitab vom Deutschen Reiche neue Länderstrecken, die zum Deutschen Reiche gehören, als wären sie an es angewachsen, und sind doch viele tausend Meilen von ihm ab. Ja, wo will denn auch auf die Länge die viele Mensch-

heit hin, die es hier zu Lande giebt?! Deutschland hat heute an die 55 Millionen Einwohner und nimmt dabei Jahr um Jahr mächtig zu. Wohin kommen wir, wenn das so fortgeht?! Schullehrer, geht, nehmt hier die Kreide und rechnet einmal. Also heute 55 Millionen; Zunahme in je 5 Jahren 6 Prozent. Wieviel giebt das in 50 Jahren?“

Der Schullehrer rechnete und rechnete: „Sapperlot,“ meinte er schließlich, „das giebt ja an die 100 Millionen im Jahre 1950. Sollte ich mich am Ende verrechnet haben? Das wär' ja beinahe verdoppelt!“

„Nein,“ fuhr der Hinkende fort, „es stimmt; aber das Land, auf dem Ihr sitzt, verdoppelt es sich am Ende auch? Mit nichten. Im Gegenteil: Es wird eher kleiner, weil die vielen Eisenbahnen, Kanäle, Fabriken und Häuser immer mehr und mehr Land fressen. Da ist's gescheit, wir gehen in die Welt und schauen uns draußen nach Plätzen um, die noch nicht besetzt sind. Die anderen Nationen haben es lange vorher gethan, die Deutschen sind ein wenig spät auf die

guten Gedanken gekommen; was sie zu guter Letzt noch bekommen haben, ist das Beste gerade nicht; aber es ist immer was daraus zu machen. Südwestafrika, wo wir soeben waren, schickt sich noch am besten dazu.“

„Fahren wir mit unserem Schiffe weiter nach Norden, so kommen wir nach Kamerun, das dicht am Äquator liegt, — Ihr wißt, das ist die Linie, die der Erde gerade in der Mitte zwischen dem Nord- und dem

Südpol rings um den Bauch geht. Verflüxt heiß ist es da, aber dafür ist es auch ausnehmend schön und fruchtbar dort, so daß solch rare Dinge, wie der Kakao, ebenso gedeihen, wie bei uns zu Lande der Weißkohl oder die Johannisbeeren. Das Land Kamerun ist ebenso groß wie Deutschland selbst; es wohnen aber nur 3—4 Millionen Neger darin, sowie an die 200 Deutsche.“

„Dampfen wir nun noch 400 Meilen weiter immer an der Küste entlang, dann kommt erst ein großes Land, das den Engländern gehört, dann das Land Dahomey, das die Franzosen dem Könige von Dahomey abgenommen haben, worauf sie ihn nach Frankreich brachten und auf eine Insel im Mittelländischen Meere gefangen setzten; dann aber kommt das Land Togo in Sicht, das nur um ein wenig größer ist als unser gesegnetes badisches Ländle. Insgesamt werden es — und nun wißt Ihr's, Peter — 7 Millionen Neger sein, die in Afrika sitzen und zu Deutschland zählen.“

„Das wären die Schwarzen. Wie aber steht's um



Mancher Negerkönig hat für ein Häkchen Cognac Scepter und Krone ausgetauscht.

die Braunen und die Gelben? Von denen war im Anfang doch auch die Rede!" so fragte der Hansfrieder.

"Nun bei den Braunen waren wir ja schon! Sind sie Euch denn nicht aufgefallen, als wir in Swakopmund anlangten, wie braun sie waren? Die Eingeborenen von Südwestafrika sind zum größten Teil keine Neger, sondern Hottentotten. Aber es sind ihrer nicht viele; im ganzen Nama- und Damalande wohnen, gut gezählt, keine 300000 davon. Wollt Ihr sie auszählen, wieviel auf den Quadratkilometer kommen, so zeigt sich's, daß man drei Quadratkilometer zusammenthun muß, um einen Einwohner zu haben. So etwas giebt's in Deutschland nicht."

"Da wohnen ja in der Lüneburger Heide ihrer mehr," warf der Schullehrer ein.

"Stimmt, Schullehrer," so bestätigte der Hinkende, "dafür ist das dortige Land aber dreimal besser; es fehlt nur das Menschenvolk, um das Land zu bestellen."

"Das wird auch noch kommen," meinte der Weisbauer so bestimmt, als sähe er schon seine Entel da sitzen und den Pflug durch die Felder ziehen.

"Was aber die Gelben betrifft," so fuhr der Hinkende fort, "so sind damit die Chinesen gemeint. Im Dezember 1897 hat der deutsche Kaiser zu Berlin in seiner guten Stube gefessen, wo er eine große Karte von der Welt hängen hat, und hier hat er sich so etwa daselbe im Kopfe gedacht, was der Schullehrer vorher so fein mit der Kreide ausgerechnet hat, denn der deutsche Kaiser ist gar fest im Kopfrechnen. "Kolonien ist etwas Gutes," so hat er sich gedacht, "wir haben ihrer jetzt in Afrika und in Australien so viel als genug, in Amerika kriegen wir doch keine, weil es die Amerikaner partout nicht leiden können, daß andere Leute als sie sich dort sehen lassen, — es bleibt also nur noch Asien; ja dort wollen wir uns einmal eine Kolonie anlegen," so dachte der deutsche Kaiser bei sich; "einen Ort auch, wo unsere Schiffe ein wenig verschlaufen können von dem schnellen Laufen," — und justement in dem Augenblick ereignete es sich, daß die Chinesen den Naptus bekamen und über die deutschen Missionare herfielen und ihrer zwei erschlugen. Da fuhr der deutsche Kaiser darein wie 's Donnerwetter und telegraphierte etwas an den chinesischen Kaiser, das der sich nicht hinter den Spiegel steckte. Der deutsche Kaiser verlangte eine gehörige Buße für das Verbrechen und eine Sicherheit, daß dergleichen nicht wieder vorkäme. Diese Sicherheit aber bestand in einem Stück Land, wo dauernd Deutsche sitzen könnten, um für alle Fälle bei der Hand zu sein."

So kamen die Deutschen zu den Chinesen und zu ihren allerneuesten, gelbgefärbten Landsleuten."

"Wollen wir nicht auch einmal zu denen reisen?" fragte pfiffig lachend der Peter.

"Ihr seid aber reiselustig," meinte der Hinkende. "s Billet kostet ja nichts," so hieß es, "wir reisen alle mit."

"Schön, reisen wir! Löwenwirtin, einen Schwamm, seid so gut! Weg mit Afrika, jetzt kommt Asien dran."

Der Hinkende nahm den Schwamm, — wisch, war Afrika weg, und dafür malte er sein säuberlich vom Weltteil Asien erst Arabien, dann Vorder- und am Ende Hinterindien mit seinen zwei, drei Zipseln naturgetreu auf den Tisch.

"So schaut es aus, das Land dort herum. Die Reise von Hamburg bis ins Rote Meer aber brauchen wir nicht noch einmal zu machen. Wir schwenten nur, sobald wir aus dem Roten Meer heraus sind, links anstatt rechts, da steht ein Wegweiser: hier geht der Weg zu den Chinesen. Auch hier können wir uns auf einen deutschen Dampfer setzen, auf einen von den schönen großen Dampfern, die der Lloyd in Bremen Monat für Monat hinausdampfen läßt."

"Leut? Was für Leut?" fragte der Hansfrieder; "brüht Euch deutlicher aus."

Der Hinkende lachte und sagte: "Keine Leut, wie Ihr meint, Hansfrieder, sondern eine große Dampfergesellschaft, die in Bremen sitzt und sich Lloyd nennt. Es ist ein Fremdwort. Seht, so schreibt es sich." Und damit schrieb er das Wort deutlich auf den Wirtstisch.

"Aber Hinkender," schrieb der Lehrer, "Ihr schreibt es ja mitten ins chinesische Meer hinein."

"Gerade da hinein gehört auch das Wort," meinte der Hinkende, "denn kein Wort ist so bekannt im chinesischen Meere, wie das Wort Lloyd. Alle Augenblicke kommt da ein Schiff angeschwommen, das dem Lloyd gehört; an die 100 Schiffe hat er laufen in der Welt, und die größten und schönsten davon gehen auf China zu. Freilich zahlt ihm der deutsche Reichsschatzmeister aus der Reichskasse alle Jahre 4 Millionen Beihilfe, damit auch alles gut und glatt vorstatten geht und er alle Briefe und Pakete, die von Deutschen hin und her gehen, prompt besorgt. Auf solch einem Lloydsschiffe sitzen auch wir jetzt."

"Gedachtermaßen," warf der Schullehrer darwischen. "Natürlich gedachtermaßen," erwiderte der Hinkende lachend, "andernfalls sähet Ihr sicherlich nicht so gemüthlich da, sondern krümmtet Euch wie 'n Wurm und hättet die Seekrankheit."

"Dr, macht einem nicht graulich, Hinkender," der Schullehrer schüttelte sich, als hätte er sie schon

"Wenn Ihr 's Wasser nicht vertragen könnt, so steigt doch aus," sagte höhnisch Kilian der Schmied.

"Halt, nein," rief der Hinkende, "aussteigen ist nicht; jetzt heißt es mitfahren bis ans Ende, denn vom Roten Meere und von Aden aus stoppt das Schiff nicht; da giebt's 14 Tage lang nur Himmel und Wasser. Erst bei Ceylon wird wieder Halt gemacht. Will einer da aussteigen und sich einmal anschauen, wie der Zimmet in natura wächst, für meinnetwegen. Aber in 24 Stunden geht's weiter, immer der aufgehenden Sonne zu und auf die Insel Sumatra los, wo der superfeine Tabak herkommt, der in der Dose da" — der Hinkende stippte den Zeigefinger auf die große schwarze Tabaksdose des Wirtis — "nicht ist. — Bei Sumatra aber wird nicht Halt gemacht; vielmehr geht's links an der Insel vorbei und durch

einen mordsengen Schlauch hindurch auf Singapore zu, was eigentlich siamesisch ist und einstmals dem Könige von Siam zugehört hat; die Engländer haben es ihm aber beizeiten abgenommen und ihre Flagge aufgepflanzt. Viel zu holen ist da nicht, höchstens alle hundert Jahre einmal ein Paar Zwillinge, die mit dem Steißbein zusammengewachsen sind. Wir dampfen also weiter, lassen zur Rechten die Insel Borneo liegen, weil dort doch nur lauter bornierte Menschen wohnen — wie am Ende der Hansrieder meint — wir halten uns dafür mehr zur Linken und an das Festland von Vorderindien, das die Franzosen besetzt halten, was ihnen das Jahr über ein Heidegeld kostet — na, sie haben's ja dazu — besuchen aber thun wir sie nicht. Jetzt aber geht's mit „Bölddampf“ — wie der Herr Kapitän sagt — auf das chinesische Reich zu, und bald legen wir in Hongkong an, das freilich jetzt nicht mehr chinesisch ist, denn die Engländer haben es von den Chinesen abgepachtet, genau so wie die Deutschen jetzt Kiautschou gepachtet haben.“

„Wohin man spuckt, sind auch die Engländer.“ warf der Ratschreiber ein, worauf der Hinkende erwiderte: „Das war nicht gerade ratschreibermäßig ausgebrückt, Ratschreiber; aber richtig war's. Es ist so; überall in der Welt sitzen sie, die Engländer; wo nur etwas zu holen war, da haben sie sich eingewettert und von England bis nach Peking hin haben sie aller hundert Meilen weit einen Fleck, der der ihrige ist, ein Land, eine Insel oder ein Vorgebirge, kurz einen Ort, wo sie Kohlen niederlegen und Kanonen aufpflanzen können. — Nun aber genug von den Engländern! Wieder aufs Schiff gesetzt, meine Herrschaften, und immer weiter gefahren an der chinesischen Küste entlang, bis wir endlich am dritten Tage die deutsche Flagge wehen sehen. Den Hut ab und ihn in die Luft gewettert. Hurra, Germania! Seht, hier ist der Ort, da steht der Flaggenmast.“ Der Hinkende nahm ein Streichholz aus dem Ständer und spaltete es an einem Ende behutsam auf, während er das andere Ende fest in den Tisch bohrte, so daß es aufrecht stand; in den Spalt aber klemmte er ein viereckig Stück Papier. „Da weht sie! Nun heißt es: Alles aussteigen! und ans Land gegangen. Was ist das für ein schönes Land, Ihr Herren! Vor allem aber auch was ist es für ein schönes Wasser! Ja es ist ein großartig schöner Hafen, wo alle Kriegsschiffe der Welt ganz kommod Platz hätten, ohne daß sie ein-

ander die Planken zu reiben brauchten. Da kann die böse See mit Sturm und Wind nicht hinein, und jedes Schiff ist sicher vor solch schlimmem Geschie, wie es dem Itis zuteil geworden ist. Eine schöne Landungsbrücke aus Eisen haben die Chinesen noch gebaut und nicht mitgenommen, als sie abzogen; man kommt also bequem ans Land; bitte, meine Herrschaften, aussteigen! Da kommen die Eingeborenen, seht das sind die Gelben, von denen die Rede war; echte Chinesen mit echten Zöpfen; jetzt sind's unsere Landsleut. Grüß Gott, Landsmann, wie geht's, was macht die Frau Gemahlin? Hat die auch so 'n langen Zopf?“

„Alles lachte. Der Hinkende aber schaute sich plötzlich nach der Schwarzwälder Uhr um, die hinter ihm hing und eben elf schlug. „Was schon elf?“ rief er, „da ist's die höchste Zeit zur Abreise. Wie ist's mit dem Wagen, Löwenwirt?“

„Die Gänle sind schon seit einer geschlagenen Stunde angeschirrt. Ihr meintet doch, um 10 Uhr ging die Reise wieder heim.“

„Was, Hinkender, Ihr wollt doch nicht schon aufbrechen?“ rief der Ratschreiber, „Polizei stunde giebt's heute nicht.“

„Und uns hier allein lassen, mitten unter dieser gefährlichen gelben Gesellschaft mit langen Zöpfen?“

„Bleibt noch, Hinkender, der Hansrieder und der Peter fürchten sich so sehr,“ meinte der Schullehrer; „wir müssen auch erst noch die Reise zurück machen.“

„Es ist nicht anders; ihr lieben Freunde,“ erwiderte der Hinkende, „ihr müßt schon sehen, wie Ihr im fremden Lande weiter zurecht kommt. Sind doch auch die deutschen Blaujucken da; die halten treue Wacht — bei Kiautschau.“

„Alles Zureden nützte nichts; der Hinkende zahlte, was er schuldig war — es waren ein, zwei Schöpfpfein mehr als sonst, was von der weiten Reise herkam —, that seinen Dreißpig auf und verließ unter vielen Segenswünschen den „Löwen“.“

„Gute Nacht, Frau Löwenwirtin, gute Nacht, Ihr Herren,“ so rief er noch aus dem Wagen heraus, „laßt Euch die weite Fahrt gut bekommen und kommt gut davon heim. Auf Wiedersehen, wenn wir 1900 schreiben!“

Ein altes Wort.

Was nicht rastet, was nicht ruht,
Bleibt auf die Länge nicht gut.

